

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1825.

XL.

19. Mai.

Ist die Möglichkeit vorhanden
Für den Menschen, Mensch zu seyn,
Dann von selbst mit einverstanden
Stellt sich seine Bildung ein.
Langt doch auch das Thier der Herde,
Daß nur karge Weide nährt,
Nach der kunstbegraßten Erde,
Wenn es ihm der Baun nicht wehrt.

Felső Magyar Országí Minerva. (Beschl. aus No XXXIX.) Der Vorrede folgt eine kurze zwar, aber sehr interessante, und durch Hn v. Dulházy's frische, präcise Darstellung anschauliche und liebenswürdige Charakteristik des i. J. 1809 verewigten Primas und Graner Erzbischofs, Erzherzogs Carl Ambrosius. Dazu gehört auch (als Titellupfer des ersten Hestes) das äußerst rein, und sprechend wahr, lithographirte Bildniß des Höchstseeligen. Die übrigen Aufsätze sind sprachlichen, antiquarischen, geschichtlichen, kritischen, philosophischen oc Inhalts, Gedichte, Aphorismen; ein Aufsatz über den Geschmack; eine Uebersetzung von Plato's 28. Dialog (Kriton); Briefe aus Constantinopel; Recensionen von den neuesten Jahrgängen der National Taschenbücher „Hebe“ und „Aurora“; über Korngruben; und — eine (misanthropisch-launige) Kritik verschiedener Erwerbszweige, von Andr. v. Fay. Der Raum und die Bestimmung unserer Blätter gestatten nicht, uns in ausführliche Beurtheilungen einzulassen; doch bei Fay würden wir dießmal eine Ausnahme machen, gäbe es nicht außer jenen zwey Rücksichten noch andere, wichtigere. Nur den Vorwurf hängen wir seinem Aufsatz an, daß er den Egoismus predigt. Wie immer aber unser Urtheil über diese Minerva

ausfallen würde, das Zeugniß würden wir ihr immer geben, daß sie es redlich meynt mit dem Vaterlande, und daß ihre Tendenz der edle Ernst auszeichnet, der im Charakter des Ungars selbst eine seiner schönsten Auszeichnungen ist; und käme es zum Tadel, so würde dieser doch zuletzt nur Einrichtungen treffen, denen gegenüber es der Feder an Macht und Vollmacht fehlt. (Druck und typographisches Exterieur der Minerva sind gefällig und anständig = schön. Pränumeration (halbjährig 3 fl. C. M.) nehmen darauf an in Pesth die Buchhandlungen.)

Andeutungen. In der Litt. Gazette wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Senf in allen Fällen das wirksamste Gegengift sey, wenn man so geschwind als möglich einen Theelöffel voll gewöhnlichen Speiseseuf in einem Glas Wasser umrührt und auf einmal austrinkt. Er wirkt als gelindes Brechmittel. — Ein Engländer, Namens Murray, will jetzt ein sicheres Gegengift gegen die Blausäure im Ammonium gefunden haben. Er stützt sich dabei auf eine Menge von Versuchen, die er in dieser Beziehung an Fröschen, Kaninchen &c. angestellt hat. (Sie sind im Edinburgher Journal der Wissenschaften beschrieben.)

Andeutung anderer Art. Es ist die preussische Staatszeitung, die, aus englischen Blättern, Folgendes meldet: „Die Hefen welche in London verbraucht werden, erhält man aus den Brauereyen. Sie sind oft durch die Hopfenauflösung verunreinigt. In anderen Gegenden des Reichs, z. B. in Edinburgh, bedienen sich die Bäcker einer künstlichen Hefe, die auf folgende Art bereitet wird, frey von allen dergleichen Unreinigkeiten ist, und die Gährung eben

so gut hervorbringt. Zu 10 Pfund Mehl nimt man 2 Gallons kochendes Wasser; man rührt dieß wohl zusammen in einen Teig, läßt diese Mischung sieben Stunden hindurch stehen, und setzt darauf etwa ein Quart Hefen hinzu. In Zeit von sechs oder acht Stunden kömmt diese an einem warmen Orte gehaltene Mischung in Gährung, und liefert so viel Hefe, daß damit 120 Quarter Laib Brod gebacken werden können. Vor einigen Jahren veranlaßten die Bäcker zu London, da sie die Vorzüglichkeit der künstlichen Hefen anerkannten, eine Gesellschaft von Manufacturisten aus Glasgow eine Hefenfabrik in London anzulegen, und versprachen keine anderen Hefen zu gebrauchen. Es wurden etwa 5000 Pf. St. auf die Gebäude und Materialien verwendet, und die Fabrik ward auf einem bedeutenden Fuß in Betrieb gesetzt. Als nun die Brauer ihre Hefen, die sie bis dahin zu guten Preisen abgesetzt hatten, ungenutzt in Händen behielten, luden sie sämtliche Arbeiter der Bäcker in ihre Keller ein, setzten ihnen die Fülle Alle vor, und versprachen ihnen, sie täglich so zu bewirthen, wenn sie ihre Meister zwingen könnten, alle ihre Hefen von den Brauern zu nehmen. Dem zufolge erklärte die ganze Corpora-tion der Bäckerge-sellen, daß sie nicht ferner für ihre Meister arbeiten würden, wenn sie es nicht aufgäben, Hefen von der neuen Fabrik zu nehmen. Die Meister sahen sich genöthigt, nachzugeben; die neue Fabrik wurde aufgehoben, und die Einwohner Londons mußten es sich gefallen lassen, schlechteres Brod zu essen, als ihre Nachbarn, weil es der Vortheil der Brauer ist, ihre Hefen zu verkaufen.“

Selt-samkeit. Ueberzeugt, daß Andere

gläubiger sind, als wir, nehmen wir folgenden im Tübinger Morgenblatt vom 6. d. M. unter der Überschrift „Curiosa aus England“ vorkommenden Artikel auf. Gedachtes Blatt führt zwar keine Quellen an, muß sie aber wohl haben, weil es, laut Gründen der inneren Kritik, an die Wahrheit seiner Mittheilung glaubt. „Ein Bauer in der Nähe von Brighton hatte sich dreymal verheyrathet. Seine drey Frauen hatten einerley Namen, sie hießen alle drey Marie. Er zeugte mit jeder derselben drey Kinder, und alle drey starben zu Ende des dritten Jahres ihrer Ehe. Zwischen jeder dieser Ehen blieb der Mann drey Jahre lang Wittwer. Nur noch drey seiner Kinder sind am Leben, und jedes derselben ist das dritte von jeder seiner drey Frauen. Endlich sind auch alle drey Kinder im nämlichen Monath geboren, aber jedes drey Tage vom andern. Fast noch sonderbarer aber sind folgende Lebensumstände eines andern englischen Bauers. Dieser hatte nur zwey Weiber (es versteht sich, eines nach dem andern) welche ihm 21 Kinder geboren haben; die meisten dieser Kinder sind jedoch gestorben. Wie bei reichem Kinderseegen meistens der Fall ist, war es auch hier. Der Bauer war so arm, daß er nie mehr als zwey Kühe besaß. Das Sonderbarste dabei war aber, daß ihm immer einige Tage vor der Geburt eines seiner 21 Kinder auch ein Kalb geworfen wurde, so daß er von seinen 2 Kühen ebenfalls 21 Kälber erhielt. Einmal warf ihm seine Kuh 2 Kälber auf einmal, und siehe da! drey Tage nachher gebär ihm seine Frau auch Zwillinge.“

Denkw. In Galignani's, so eben in 3 Theilen (zu London und Paris) erschienener Geschichte von Paris findet sich folgende Nachricht über

den Magdalena-Kirchhof: „Bekanntlich war Ludwig's XVI. Leichnam hieher gebracht, und in ein tiefes Grab gelegt worden. Die Königin Antoinette hatte im nämlichen Jahr gebeten, neben ihn gelegt zu werden. Ihr Wunsch ward erfüllt. Die Magdalena-Kirche, zu welcher der Kirchhof gehört, war längst zerstört, und 1797 beschloß die Regierung, ihn zu versteigern. Ein alter ParlamentsAdvocat, Descloseau, Besitzer eines in der Nähe liegenden Hauses, erstand ihn. Er ließ nun den Boden mit frischer Erde überfahren, und das Ganze als einen Obstgarten anlegen. Die Gräberreihen wurden nur durch Baumreihen bezeichnet, und alles wurde mit Rasen bedeckt. Wo die Reste Ludwigs und seiner Gemahlin lagen, wurden Weiden und Cypressen herum gepflanzt, und ein kleiner Hügel mit einem Kreuz darauf bezeichnete die Stätte. Durch einen merkwürdigen Zufall lagen eine Menge der treuesten Anhänger und der bittersten Feinde der Königsfamilie ringsumher; zu den Füßen fünfhundert Schweizer, welche am 10. August starben, längshin die ausgezeichnetsten Mitglieder des Parlaments von Paris und Toulouse. Der muthige Malesherbes und seine Töchter, die Herzogin v. Choiseul und Grammont; der Herzog v. Villeroi und der Graf d'Estaing, und noch viele andere große Herren und Damen; auch die tapferen Grenadiere, welche am 20. Juli ihre Treue mit dem Tode besiegelten. Etwas hinter dem Grabe lagen wieder fünfhundert Schweizer des 10. August. Dort war Charlotte Corday's Stätte, und weiter davon waren die Gräber der berühmten KönigsFeinde Danton, Westermann, Hebert, Brissot &c. Hr. Descloseau ließ in der ganzen Zeit bis 1814 nur die vertrautesten Freun-

de in den Garten. Oft ward er angegangen, ihn zu verkaufen. 1810 überließ man ihm selbst, den Preis festzusetzen. Man bot ihm ein Hotel in der Stadt oder ein großes Landgut an, aber er wies beides zurück. Sorgsam bewahrte seine Familie jede Blume, die auf den königlichen Gräbern entsproß, und er sandte sie der Herzogin von Angouleme zu. Mit 1814 ward der Kirchhof wieder für Jederman geöffnet; Descloseau erhielt den Michaelsorden aus des Herzogs von Angouleme Hand, trat den Garten der königlichen Familie ab, ohne einen Preis festzusetzen, und die Gebeine der königlichen Familie wurden nun, nach zwanzig Jahren, ausgehoben, und nach St. Denis gebracht.“

Techn. Denkw. Aus dem Weimar'schen wird gemeldet: „Kurz nach Erfindung der Flintenschlöffer à percussion war man, jedoch bisher noch ohne besonderen Erfolg, bei verschiedenen Artillerien darauf bedacht, die Entzündung der Geschüßladung auf ähnliche Weise zu bewirken, ohne die Anbringung eines Schlosses, welche bei Feldgeschüßen immer mißlich ist, nöthig zu haben. Es war also die Aufgabe, eine Vorrichtung zu erfinden, welche für die Feldgeschüße bei größerer Einfachheit und Dauer dieselben Vortheile gewährt, als das sogenannte Percussionschloß. Diese Aufgabe ist nun durch den großherzogl. s. weimar'schen Artillerie-Hauptmann v. Mietsch gelöst worden, und zwar auf eine Weise, welche gewiß bald allgemeine Nachahmung finden dürfte. Der hier berichtende Augenzeuge sah, daß mittelst einer höchst einfachen Vorrichtung und eines von einem Kanonier geführten Hammers das Geschüß neunmal in einer Minute abgefeuert wurde, und zwar ohne Verabsäumung des

Auswischens nach jedem Schuß. Er sah, daß die Zündung bei'm stärksten Regenguß nicht versagte, und daß eine sechspfündige Kugel von $1\frac{1}{2}$ Pfd ord. Pulver so weit getragen wurde, als von $2\frac{1}{4}$ Pfd bei bisher üblicher Zündungsart. Durch diese Vorrichtung wird also nicht allein ein bei jeder Witterung sicheres und sehr schnelles Feuer, so wie auch eine bedeutende Ersparniß an Pulver, Zündlichtern u. dgl. erlangt, sondern auch die Anwendung der bisher üblichen Schlagröhren entbehrlich gemacht. Daß hiebei nicht zu viel auf die Besonnenheit des den Hammer führenden Kanoniers gerechnet zu werden braucht, konnte Augenzeuge daraus entnehmen, weil bei den zu Weimar im Herbst 1824 Statt gehaltenen Artilleriemandöves, wo unter andern die Geschütze in vollem Galopp avancirten, abproben, feuerten, dann wiederum in Galopp vorgingen, nochmals feuerten und dann eben so schnell zurückgingen, das mit der neuen Vorrichtung versehen und mittelst des Schlags zu entzündende Geschütz stets rascher und sicherer feuerte, als die anderen, welche auf die bisher übliche Weise entzündet wurden. Nach diesen Resultaten ist die vom Artilleriehauptmann v. Metsch zu Weimar erfundene Vorrichtung für die Feldgeschütze bedeutend vortheilhafter, als die Percussionsgeschütze, welche öffentlichen Nachrichten zufolge nicht allein bei der englischen Marineartillerie, sondern auch bei der Feldartillerie eingeführt sind."

NaturDenkw. Ueberausbrütung durch Dampf. (Beschl. aus No XXXIX.) Von dem Dotter, als demjenigen Theil des Eies durch welchen das werdende Thier genährt wird, sieht man selbst am neunzehnten Tag noch etwas, aber auch noch an diesem Tag geht der letzte Rest desselben durch

den Nabel in den Körper des nun völig ausgebildeten Thieres über, dessen Organisation dann auch vollendet und wornach das junge Geschöpf in den Stand gesetzt wird, durch Anwendung der Muskelkraft seiner Beine und Flügel, die Schale des Eyes zu zersprengen, und nun auf diese Weise zur Welt zu kommen. Im-betreff des an sich sehr schwierigen Begriffs von dem Princip der Erzeugung dieser Thiere verdient noch bemerkt zu werden, daß die ersten Merkzeichen vom Werden der Lebensverrichtungen gegen die 72ste Stunde sichtbar wird, und zwar dadurch, daß in dem Ganzen der Bestandtheile des Eyes ein Zittern nach Art elektrischer Bewegungen entsteht. Dieses Zittern ist bei jedem Ey nur von sehr kurzer Dauer, weshalb es denn auch den wenigsten Beobachtungen glückt, dasselbe mit eignen Augen zu sehen; an und für sich aber kan diese Bewegung ganz füglich als der Anfang des eigentlichen oder regsamen Lebens, und so auch als die Erschaffung der Nervenkraft betrachtet werden. (Ubrigens ist sehr zu bedauern, daß die Nachricht nichts von der Art und Weise meldet, wie der warme Dampf auf die Eyer wirke; auch nicht, ob derselbe feucht oder trocken sey, und eben so wenig, wodurch er hervorgebracht werde.)

GedankenZunder. Chamfort sagt: „Wer in seinem 40sten Jahr nicht Misanthrop ist, hat nie die Menschen geliebt.“

L o g o g r i p h.

Ein hochgelehrter Mann gewesen.
Zurück, den Schluß zuletzt, gelesen,
Nun rathet mal! — ist's bloß und kahl.

Charade No 39. Ergründen. Grün. Erden. (In jener Nummer war die Auflösung Essen ein Druckfehler. Es mußte Essen (s. n.) heißen.)